



Uwe Scharfenecker

Die Schulschwwestern von Gieboldehausen

Franziskanerinnen im Bistum Hildesheim
und in der Neuen Welt

SCHNELL + STEINER

Die Schulschwestern von Gieboldehausen

Hildesheimer Chronik
Beiträge zur regionalen Kirchen- und Kulturgeschichte

Bd. 29

Schriftenreihe des Bistumsarchivs Hildesheim
Hrsg. von Thomas Scharf-Wrede

Uwe Scharfenecker

Die Schulschwestern von Gieboldehausen

Franziskanerinnen im Bistum Hildesheim
und in der Neue Welt

SCHNELL † STEINER

Umschlagsabbildungen:

Vordere Umschlagseite: Franziskanerinnen von Silver Lake (Franciscan Sisters of Christian Charity, Manitowoc),
rückwärtige Umschlagseite: Franziskanerinnen von Silver Lake (Franciscan Sisters of Christian Charity, Manitowoc),
St. Marien in Bremen-Blumenthal (Bistumsarchiv Hildesheim), Gieboldehausen Marktstraße 1868
(Ortsheimatpflege Gieboldehausen)

Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2026

© 2026 Verlag Schnell & Steiner GmbH, Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Umschlaggestaltung: typerecht berlin

Satz: 3w+p Typesetting Automation Experts

Printed in EU

ISBN 978-3-7954-9005-8

ISBN 978-3-7954-9095-9 (E-Book)

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags ist es nicht gestattet, dieses Buch oder
Teile daraus auf fototechnischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:

www.schnell-und-steiner.de

Inhalt

Vorwort	7
Der Rahmen: Ordensfrühling in Deutschland und den USA	9
Im Mittelpunkt: Das Mutterhaus der Schulschwestern vom Dritten Orden des heiligen Franziskus und seine Filialen	27
Eine neue Ordensgemeinschaft entsteht	27
Mädchenschule und Kloster in Gieboldehausen	33
Die Ordensgemeinschaft in den Bedrängnissen des Kulturkampfes	55
Aufbruch in die neue Welt	63
Kontakte nach Deutschland	78
Die <i>Vorgeschichte</i> der Franziskanerinnen in Silver Lake	81
Erste Filiale der Schulschwestern im Bistum Hildesheim: Die private Mädchenschule in Dinklar	86
Zweite Filiale: Die öffentliche Mädchenschule in Rollshausen	101
Dritte Filiale, eine zweite Privatschule: Blumenthal	105
Vierte Filiale: Die öffentliche Mädchenschule in Dingelbe	125
Fünfte Filiale: Die öffentliche Mädchenschule in Lindau	125
Sechste Filiale: Die öffentliche Mädchenschule in Nesselröden	132
Der Hintergrund: Schule, Gesellschaft, Staat und Kirche in Hannover, Preußen und den USA	135
Die Schulverhältnisse im Königreich Hannover	135
Lehrerbildung in Hannover	138
Soziale Verhältnisse auf dem Lande	141
Der Untergang des Königreichs Hannover 1866	145
Der Kulturkampf der Politik	146
Der Kulturkampf der »Wissenschaft«	156
Europäische Einwanderung als prägendes Element in der Geschichte der USA und Wisconsins	159
Die Pfarrschule als Normalfall im Schulwesen der Vereinigten Staaten	160
Professbuch der Schulschwestern vom Dritten Orden des heiligen Franziskus in Gieboldehausen	164
Anhang	170

Chroniken	170
Entstehung der armen Schulschwestern im Bistume Hildesheim	170
Gründung unserer heiligen Genossenschaft in Deutschland	194
Entstehung des Klosters Alverno [im] Erzbistume Milwaukee, Staate Wisconsin	197
Visitationsprotokolle	225
Dechant und Dekanatsschulinspektor Krone, Visitationsprotokoll Mädchenschule Dinklar, Borsum, 16. Mai 1870	225
Zeugnisse	233
Schwester Stanislaus Dinkelmann	233
Schwester Salesia Dubenkrop	234
Schwester Bonaventura Engelke	235
Schwester Euphrosine Ernst	236
Schwester Mechtildis Feindt	237
Schwester Bonifacie Kohlrautz	237
Schwester Augustine Leineweber	237
Schwester Gonzaga Leineweber	238
Schwester Seraphica Oyen	240
Schwester Pankratie Rokar	240
Schwester Scholastica Schrader	241
Schwester Bernwarde Schwetje	242
Schwester Alfonse Sommer	243
Quellen	245
Archiv der Tertiarschwestern des hl. Franziskus Brixen (ATOSF)	245
Bistumsarchiv Hildesheim (BAHi)	245
Archives Franciscan Sisters of Christian Charity, Manitowoc, Wisconsin (AFSCC) Manitowoc	246
Community Annals Collection	246
Historical Manuscript Collection	246
Mother Augustine Leineweber Collection	246
Personal Files	247
Biographies	247
Kreisarchiv Göttingen	247
Niedersächsisches Landesarchiv Hannover (NLA Hannover)	247
Niedersächsisches Landesarchiv Stade (NLA Stade)	247
Gemeindearchiv Gieboldehausen	247
Gedruckte Quellen	248
Häufiger zitierte Literatur	248
Abbildungsverzeichnis	258
Personen- und Ortsregister	262

Vorwort

»Whoever you are, you are a gold mine for me.« Diese überraschende Antwort auf die Bestellung des neuesten Werkes zur Geschichte der Franciscan Sisters of Christian Charity in Manitowoc, Wisconsin, stand am 29. Dezember 2019 am Beginn vorliegenden Buches. Sister Caritas Strodthoff, deren Archivarin, übersandte in der Folge zahlreiche Dokumente, die es zu entziffern und zu übersetzen galt. Schließlich waren es so viele, dass der Gedanke an ein eigenes Buch über die Schulschwestern von Gieboldehausen aufkam, die, 1857 gegründet, 1875/76 in die USA auswanderten und mit einer dort seit 1869 bestehenden Gemeinschaft deutschamerikanischer Franziskanerinnen verschmolzen.

Sister Caritas Strodthoff steht am Beginn dieses Buches, und ihr und ihren Mitschwestern soll es auch gewidmet sein. Immer wieder von neuem beantwortete sie Nachfragen, die den Entstehungsprozess begleiteten, und übersandte Dokumente, die Berücksichtigung finden mussten. Die Bestände weiterer Archive galt es in den Blick zu nehmen; an ihrer Spitze das Bistumsarchiv in Hildesheim, dessen Leiter Dr. Thomas Scharf-Wrede ich für seine stete Unterstützung ebenso danken darf, wie für die Aufnahme des Buches unter die Bände der *Hildesheimer Chronik*. Die freundliche Aufnahme, die ich in allen genutzten Archiven fand, hebe ich gerne hervor, ebenso die intensive Unterstützung der Diözesanbibliothek Rottenburg bei der Beschaffung der Literatur. Die Gründerinnen der Schulschwestern machten ihr Noviziat bei den Tertiarschwestern des heiligen Franziskus in Brixen. Schwester Dr. Anna-Elisabeth Rifesser, die dieser Gemeinschaft angehört, danke ich für ihren vielfältigen Rat und wichtige Hinweise. Dass eine Vor-Ort-Begehung neue Erkenntnisse vermittelte, ist den Heimatpflegern der besuchten Gemeinden zu danken, unter ihnen in Gieboldehausen Alois Grobecker und Dr. Sabine Wehking, in Nesselröden Josef Engelke und in Dinklar Werner Brandes. Sie machten mir auch hier verwendete Photographien zugänglich, die mit Hilfe von Julia Scharla ergänzt werden konnten. Ihr danke ich auch für so manche technische Unterstützung. Der Konvent der Ursulinen in Duderstadt sorgte für Beheimatung auf den Forschungsreisen nach Niedersachsen.

Jedes Manuskript bedarf der sorgfältigen Durchsicht, um ein Buch zu werden. Dr. Julia Zech vom Bistumsarchiv Hildesheim hat sich dieser Aufgabe unterzogen und eine druckfertige Fassung des Ganzen erstellt. Die verlegerische Betreuung beim Verlag Schnell & Steiner lag bei Frau Michelle Sturm-Müller M.A. Beider Einsatz sei herzlich

bedankt und lässt sie ein schönes Buch in Händen halten. Ob es auch ein gutes ist, möge der geneigte Leser selbst entscheiden.

Rottenburg, 7. Oktober 2025
Uwe Scharfenecker

Der Rahmen: Ordensfrühling in Deutschland und den USA

Die 1857 in Gieboldehausen im zum Bistum Hildesheim gehörigen Untereichsfeld entstandenen und 1875/76 aufgrund des Kulturkampfes nach Wisconsin ausgewanderten Schulschwester vom Dritten Orden des heiligen Franziskus sind Teil eines Phänomens, das diesseits und jenseits des Atlantiks die Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts – und mit ihr die Bildungs- und Sozialgeschichte – prägte: das Aufblühen zahlreicher Ordensgemeinschaften, wenige Jahrzehnte nachdem die Säkularisation ihnen zumindest in Europa fast beinahe den Garaus gemacht hatte.

Roger Aubert (1914–2009) bringt es auf den Punkt und schreibt: Keine kirchliche Institution war »am Ende der napoleonischen Zeit tiefer und umfassender getroffen als das Ordenswesen«. Zugleich aber gilt: Seine Restauration wurde »zu einem der Hauptmerkmale der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts«. ¹ Zu dessen Beginn wurden in weiten Teilen Europas Klöster aufgehoben. 1801 trat das Heilige Römische Reich Deutscher Nation durch den Frieden von Lunéville das linke Rheinufer an Frankreich ab, ein Konsularbeschluss ordnete dort im folgenden Jahr die Aufhebung der Klöster an. Auch rechts des Rheins begann man 1802 mit der Säkularisation im Vorgriff auf den Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803, der die Staaten für die Gebiets- und Besitzverluste links des Rheins entschädigen sollte. Dazu dienten die geistlichen Territorien (mit Ausnahme der Ritterorden, die erst in den folgenden Jahren ihre reichsunmittelbaren Territorien einbüßten) und fast sämtliche Klöster. Schon das zu Ende gehende 18. Jahrhundert kannte Klostersäkularisationen, im großen Stil durch die Maßnahmen Kaiser Josephs II. (1741–1790) in den habsburgischen Erblanden, weniger ausgeprägt in anderen Territorien des Reiches (auch in geistlichen), wo die klösterlichen Güter zur Fundierung von Universitäten oder zum Unterhalt adeliger Stifte dienten. Die Ordensleute wurden durch Pen-

¹ Aubert, Wiedergeburt, 248. Vgl. den Forschungsbericht von Joachim Schmiedl, Die Säkularisation war ein neuer Anfang. Religiöse Gemeinschaften des 19. und 20. Jahrhunderts. Zum Stand der internationalen Forschung, in: Historisches Jahrbuch 126 (2006), 327–358; Michael Fischer, Sozial-karitative Orden, in: Andreas Lob-Hüdepohl/Gerhard K. Schäfer, Ökumenisches Kompendium Caritas und Diakonie, Göttingen 2022, 251–255; Harm Klüeting (Hg.), 200 Jahre Reichsdeputationshauptschluss. Säkularisation, Mediatisierung und Modernisierung zwischen Altem Reich und neuer Staatlichkeit (Schriften der Historischen Kommission für Westfalen 19), Münster 2005.

sionen abgefunden oder in Zentralklöster verbracht. Viele Ordenspriester traten in den Weltpriesterstand.²

Die Säkularisation war durch die Infragestellung des Mönchtums in der Zeit der Aufklärung vorbereitet worden. Deren radikalste Vertreter sahen in ihm eine rein menschliche Erfindung im Widerspruch zu Vernunft und Christentum. Einen Stand, »der weder lehret noch nähret, noch wehret, sondern nur zehret, wie der Mönchsstand ist«³, wollte man nicht länger erhalten wissen. Trafen solche Vorwürfe zum Teil auf bloße Apologetik, so gab es bei nicht wenigen Ordensleuten Versuche, den Forderungen der Zeit durch ein Engagement in Forschung und Lehre gerecht zu werden. Ein rein beschauliches Leben fand auch unter ihnen immer weniger Verteidiger.⁴ Nicht zuletzt begegneten auch Diözesanverwaltungen den ihrer Jurisdiktion entzogenen, exemten Orden ablehnend.⁵ Alle Versuche der Akkommodation vermochten aber die Aufhebung der Klöster nicht zu hindern. Im Bistum Hildesheim waren sämtliche Stadt- und Feldklöster betroffen, und auch das Hochstift wurde säkularisiert.⁶ Die Klostergebäude in Grauhof, Gronau, Heiningen, Hildesheim (St. Godehard, St. Magdalena, Hl. Kreuz), Lamspringe, Marienrode und Wöltingerode gingen in das Eigentum der 1818 als eigene Staatsbehörde errichteten Hannover'schen Klosterkammer über, die ab 1832 dem Kultusministerium unterstand.⁷ Seit der Reformation hatte sie bereits die zum evangelischen Bekenntnis übergegangenen Calenberger und Lüneburger Klöster verwaltet.⁸

Es dauerte bis in die 1820er Jahre, als zunächst zaghaft, dann immer lauter die Forderung nach einer Restitution der Klöster erhoben wurde. Als Ziel wurde dabei ein beschauliches Leben genannt, das die Selbstvervollkommnung mit einem Engagement in Wissenschaft, Unterricht oder Krankenpflege verband. Die Tübinger Kirchenhistoriker Johann Adam Möhler (1796 – 1838) und Karl Joseph Hefele (1809 – 1893) wirkten inspirierend, als sie das monastische Ideal als Höchstform christlichen Lebens feierten. Die neu entste-

² Vgl. dazu Eder, Nothelferinnen, 570 – 575; Gisela Fleckenstein, Tätigkeitsfelder ehemaliger Ordensleute nach der Säkularisation ihrer Klöster, in: Karl Hengst (Hg.), Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Bd. 3, Münster 2003, 435 – 453; Mary Ann Eder, Klosterleben trotz Säkularisation. Die Zentralklöster der Bettelorden in Altbayern 1802 – 1817 (Forschungen zur Volkskunde 56), Münster 2007; Georg May, Das Versöhnungswerk des päpstlichen Legaten Giovanni B. Caprara. Die Rekonkiliation der Geistlichen und Ordensangehörigen 1801 – 1808 (Kanonistische Studien und Texte 59), Berlin 2012.

³ So die Zeitschrift »Der Freymüthige« 1783.

⁴ Dazu Scharfenecker, Mönchtum, 235 – 240.

⁵ Dazu Joachim Schmiedl, 200 Jahre Säkularisation. Bemerkungen zu einem Jubiläum aus der Perspektive der Ordensgeschichtsschreibung, in: Raphaela Averkorn/Winfried Eberhard/Raimund Haas/Bernd Schmieß (Hg.), Europa und die Welt in der Geschichte. Festschrift zum 60. Geburtstag von Dieter Berg, Bochum 2004, 105 – 117, hier 116f.; Dominik Burkard, Staatsknechte oder Kirchendiener? Diözesankonzeptionen und Bischofsbilder »aufgeklärten« Staaten, in: Römische Quartalschrift 95 (2000), 219 – 249, hier 227f.

⁶ Thomas Scharf-Wrede (Hg.), Umbruch oder Übergang? Die Säkularisation von 1803 in Norddeutschland, Hildesheim 2004.

⁷ Der Allgemeine Hannoversche Klosterfonds und die Klosterkammer Hannover, Hannover 1975, 26 – 32.

⁸ Der Allgemeine Hannoversche Klosterfonds und die Klosterkammer Hannover, Hannover 1975, 109.

hende katholische Presse nahm sich des Themas an und sah in der Wiederbelebung des Ordensstandes ein vorzügliches Heilmittel gegen den »Welt- und Höllengeist«.⁹

Die Wiederbegründung der Orden passte zur nachnapoleonischen Restaurationspolitik und stellte eine Absage an den Geist der Revolution dar. Doch erfolgte sie nur schleppend, und die Regierungen orientierten sich an aufgeklärten Forderungen nach gesellschaftlichem Nutzen, wenn sie Maßnahmen zugunsten des Ordenswesens ergriffen. Zunächst gestattete man in Preußen einigen Bettelordensklöstern die Aufnahme von Novizen, doch nur weil sie als Korrektionshäuser für Weltgeistliche dienen sollten. Erst 1843 genehmigte König Friedrich Wilhelm IV. (1795 – 1861) generell Provinzkapitel und Ordenseintritte.¹⁰

Nachdem die Säkularisation kaum kritische Kommentare des Heiligen Stuhls hervorgeufen hatte, schwächte sie doch die auf Eigenständigkeit bedachten *Reichskirchen* in Frankreich und Deutschland, erkannte man endlich auch in Rom, welchen Verlust das Verschwinden der Klöster darstellte. Unmittelbar nach seiner Rückkehr aus der napoleonischen Gefangenschaft im Jahr 1814 berief Papst Pius VII. (1742 – 1823) eine Reformkongregation zur Wiederherstellung der Orden, deren Ziel eine Neugruppierung der Konvente im Kirchenstaat zur Stärkung ihrer Lebensfähigkeit und die Verschärfung der Disziplin war. Am 7. August 1814 stellte er durch die Bulle *Sollicitudo omnium ecclesiarum* den 1773 aufgehobenen Jesuitenorden für die Gesamtkirche wieder her. 1801 hatte er ihn in Russland, 1804 im Königreich beider Sizilien, 1813 in Irland und den USA wieder ins Leben gerufen. Die Arbeitsfelder des Ordens entsprachen den früheren: Kollegien wurden eröffnet und bedeutende Kanzeln übernommen, dazu kam das Engagement für Exerzitien und Volksmissionen, die spirituelle Begleitung der Marianischen Kongregationen, die Arbeit in Wissenschaft und Publizistik, der unmittelbare politische Einfluss der Gesellschaft Jesu – sie hatte in so manchem Herrscherhaus den Beichtvater gestellt – war freilich dahin. Ein Wachstum setzte nur langsam ein. Der Ruf, entschiedener Vertreter des Ultramontanismus zu sein, führte 1847 zum Verbot des Ordens in der Schweiz.¹¹

Durch Klemens Maria Hofbauer (1751 – 1820) wurden die Redemptoristen nördlich der Alpen eingeführt, die sich rasch in Europa und den Vereinigten Staaten ausbreiteten. Sie transportierten Elemente der italienischen Volksfrömmigkeit nach Mitteleuropa und arbeiteten im Sinne einer engen Bindung an den Heiligen Stuhl. Der Reiz des Neuen führte ihnen viele Menschen zu; doch extreme Formen hatten bisweilen auch konträre Folgen, wenn Höllenpredigten bei Volksmissionen zur Steigerung der Selbstmordrate führten. Ihr Zentrum fanden die Redemptoristen in Bayern, wo die Rahmenbedingungen für das Aufblühen von Ordensgemeinschaften am besten waren.¹²

⁹ Scharfenecker, *Mönchtum*, 240 – 246.

¹⁰ Vgl. Meiwes, *Arbeiterinnen*, 67 – 72.

¹¹ Markus Friedrich, *Die Jesuiten. Von Ignatius von Loyola bis zur Gegenwart*, München 2021, 67 – 82; Klaus Schatz, *Geschichte der deutschen Jesuiten (1814 – 1983)*, Bd. 1: 1814 – 1872, Münster 2013.

¹² Otto Weiß, *Die Redemptoristen in Bayern (1790 – 1909). Ein Beitrag zur Geschichte des Ultramontanismus* (Münchener Theologische Studien I 22), St. Ottilien 1983; Ders., *Nach wechselvollem Geschick wieder ver-*

In Bayern entstanden auch etliche Benediktinerklöster neu, und in die Frauenabteien St. Walburg in Eichstätt, Frauenchiemsee, Oberschönenfeld, Seligenthal in Landshut und ins Birgittenkloster Altomünster zog neues Leben ein¹³. Doch blieb es im Bayern des 19. Jahrhunderts mit dem Karmelitinnenkloster Himmelspforten bei Würzburg bei einer einzigen kontemplativen Neugründung.¹⁴ König Ludwig I. (1786 – 1868) erwartete bei aller Begeisterung für Mönchtum und Ordensleben ein gesellschaftliches Engagement der wieder begründeten Klöster. Er teilte die Forderung der Aufklärung nach einem nützlichen Einsatz der Ordensleute, und so verwandelten sich eher kontemplative Klöster der Franziskanerinnen und Dominikanerinnen in tätige Kongregationen, die sich dem Unterricht, der Erziehung und Krankenpflege widmeten, was durch den Umstand erleichtert wurde, dass es nie gelungen war, ihnen die strenge Klausur aufzuerlegen.¹⁵ Dazu zählten die Franziskanerinnen von Dillingen, Maria Stern in Augsburg und Kaufbeuren und die Dominikanerinnen von St. Ursula in Augsburg. Die Gründung zahlreicher Filialen oder selbständiger Tochterklöster lässt erkennen, wie sehr das neue klösterliche Ideal den Nerv der Zeit traf. Eine Neugründung stellten die 1833 von Maria Theresia Gerhardinger (1797 – 1879) ins Leben gerufenen Armen Schulschwestern Unserer Lieben Frau dar, die sich der Bildung der ländlichen Mädchenjugend annahmen, sich rasch in Bayern ausbreiteten und 1850 die von Ludowine von Haxthausen (1794 – 1872) geprägte Waisenanstalt in Brakel bei Paderborn übernahmen, nachdem sie bereits 1847 in den USA Fuß gefasst hatten.¹⁶ Die von Mary Ward gegründeten »Englischen Fräulein« (Institutum Beatae Mariae Virginis, jetzt Congregatio Iesu) konnten ihr Wirken in Bayern und andernorts über

eint. Redemptoristen in Österreich und Süddeutschland 1841–2014 (Bibliotheca Historica Congregationis SSmi Redemptoris 20), Rom 2014.

¹³ Wilhelm Liebhart, Kloster Altomünster. Geschichte und Gegenwart, St. Ottilien 2021, 248 – 266.

¹⁴ Johanna Konrad-Brey, Die Gründung des Karmelitinnen-Klosters *Zur heiligen Familie* in Himmelspforten 1846/1847, in: Würzburger Diözesangesichtsblätter 85 (2022), 253 – 287.

¹⁵ Zu den Klausurbestimmungen vor und nach dem Konzil von Trient Rifeser, Frömmigkeitskultur, 65 – 76; Fleckenstein, Entwicklung, 163f.

¹⁶ Frumentius Renner, Die Restauration des Benediktiner- und Zisterzienserordens seit 1830, in: Walter Brandmüller (Hg.), Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Bd. 3, St. Ottilien 1991, 737 – 753; Schmiedl, Gründungsmodelle, 220 – 223; Maria Liobgjd Ziegler/Maria Therese Barnikel, Die Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau. Ein internationaler Schulorden bayerischen Ursprungs 1833 – 1983, München 1985; Weigand, Schulorden, 138 – 141; Selige Theresia von Jesu Gerhardinger (1797 – 1879). Ein Leben für Kirche und Schule. Zum 200. Geburtstag (Bischöfliches Zentralarchiv und Bischöfliche Zentralbibliothek Regensburg. Kataloge und Schriften 13), Regensburg 1997; Apollinaris Jörgens, Ludowine von Haxthausen (1794 – 1872), in: Westfälische Zeitschrift 141 (1991), 407 – 438; Marcel Albert, Ordensleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kontinuität, Restauration und Neuanfänge, in: Gatz, Klöster, 149 – 204; Günther Ferg, »Ihr seid gesandt«. Rechtsgestalt und Charisma der Kongregation der »Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau«. Eine ordensrechtsgeschichtliche Untersuchung (Münchener Theologische Studien III 69); St. Ottilien 2016; Knauer, Frauen, 227 – 230, 322 – 329; Eder, Armenfürsorge, 104 – 114, 134 – 136.

die Säkularisation hinaus fortsetzen.¹⁷ Die wiederbelebten Männerorden der Franziskaner, Kapuziner, Minoriten und Augustiner brauchten hingegen Zeit zur Regeneration.¹⁸

Mit der Gründung der Abtei Beuron im Jahr 1863 entstand ein monastisches Zentrum neuen Typs.¹⁹ Ursprünglich in die römische Abtei St. Paul vor den Mauern eingetreten, um dort das Rüstzeug für die Wiederbelebung eines Mönchtums im Dienste von Wissenschaft und Liturgie auf deutschem Boden zu erhalten, begannen die Brüder Maurus (1825 – 1890) und Placidus Wolter (1828 – 1908), ihre Ziele in dem ihnen von Fürstin Katharina von Hohenzollern (1819 – 1893) überlassenen ehemaligen Augustinerchorherrenstift umzusetzen. Dass im Vorfeld der Gründung ein römischer Franziskanerinnenkonvent und dessen Spiritual eine unrühmliche Rolle spielten, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden, außer dass die unrühmliche Geschichte den kommenden Gründern Beurons Gelegenheit bot, ihren lehramtlich inkriminierten theologischen Lehrer Anton Günther (1783 – 1863) zu rächen.²⁰ Die Beuroner Kongregation verbreitete sich aufgrund des Kulturkampfes über halb Europa.²¹

Einen weit stärkeren Aufschwung als die Männerorden erlebten die weiblichen Ordensgemeinschaften. In Frankreich wurden zwischen 1800 und 1880 400 neue Kongregationen gegründet, in die etwa 200.000 Frauen eintraten. Ältere Gemeinschaften schlossen sich unter einer Generaloberin zusammen, vor allem aber kam es zu Neugründungen. Während die napoleonische Administration den während der Revolution aufgehobenen kontemplativen Gemeinschaften kein Wiederaufleben ermöglichte, unterstützte sie Gemeinschaften, die sich der Krankenpflege und dem Unterricht widmeten und gewährte ihnen organisatorische und materielle Hilfen. Die Zeit der Restauration brachte einen Aufschwung dieser Kongregationen. Anfangs auf die Städte konzentriert, dehnten sie ihr Wirken auf ländliche Gebiete aus, die zunehmend das Reservoir für den Ordensnach-

¹⁷ Zu dem durch Kurfürst Maximilian von Bayern (1573 – 1651) vor dem päpstlich verordneten Untergang geretteten »Englischen Institut« M. Gonzaga Fr. von Pechmann, *Geschichte des Englischen Institutes Beatae Mariae Virginis in Bayern, München-Nymphenburg* 1907; Weigand, *Schulorden*, 133 – 138; Knauer, *Frauen*, 122 – 148, 215 – 218, 313 – 322; *Eine Frau im Kreuzfeuer. 400 Jahre Mary Ward und ihr Werk*, Lindenberg 2010. Zu einer aus dem Zusammenschluss »frommer Lehrerinnen« 1685 in Italien entstandenen bedeutenden Schulschwesterngemeinschaft Maria Teresa Crescini, *Storia di una Famiglia. Le Maestre Pie Venerini, Città del Vaticano* 2019. Vgl. auch Roberto Sani (Hg.), *Chiesa, educazione e società nella Lombardia del primo Ottocento. Gli istituti religiosi tra impegno educativo e nuove forme di apostolato (1815 – 1860)*, Milano 1996; Ders., »Ad Maiorem Dei Gloriam«. *Istituti religiosi, educazione e scuola nell'Italia moderna e contemporanea*, Macerata 2009.

¹⁸ Aubert, *Wiedergeburt*, 253. Grundsätzlich zur Entwicklung in Bayern Eder, *Nothelferinnen*, 575 – 591.

¹⁹ Karl-Heinz Braun/Hugo Ott/Wilfried Schöntag (Hg.), *Mittelalterliches Mönchtum in der Moderne? Die Neugründung der Benediktinerabtei Beuron 1863 und deren kulturelle Ausstrahlung im 19. und 20. Jahrhundert* (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 205), Stuttgart 2015; Buschmann, *Mönchtum*, 1 – 43.

²⁰ Hubert Wolf, *Die Nonnen von Sant' Ambrogio. Eine wahre Geschichte*, München 2013, besonders 398 – 405. Grundlegend Paul Wenzel, *Der Freundeskreis um Anton Günther und die Gründung Beurons. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Katholizismus im 19. Jahrhundert*, Essen 1965.

²¹ Buschmann, *Mönchtum*, 43 – 103.

wuchs bildeten. In der Zeit des Bürgerkönigs Louis-Philippe (1773 – 1850) erfuhr das Volksschulwesen eine entschiedene Förderung, von der auch die Frauenkongregationen mit Erziehungsauftrag profitierten. Im Jahrzehnt von 1850 bis 1860 gab es so viele Eintritte wie in den zwanzig Jahren zuvor. Die Entwicklung hatte ihren Höhepunkt erreicht. Waren 1789 15 % der Ordensfrauen in Frankreich Mitglieder tätiger Gemeinschaften, so stieg ihr Anteil bis 1880 auf 80 %. Die Zahl der weiblichen Religiösen betrug in diesem Jahr 130.000, 0,7 % der Gesamtbevölkerung. Das Geheimnis des Erfolgs lässt sich zur Gänze weder aus der demographischen Entwicklung, noch aus der wirtschaftlichen Situation ableiten. Die rasche Reaktion auf neue Herausforderungen, machte die Neugründungen zu geschätzten Partnern des Staates, der (modifizierte) Verzicht auf Vorschriften, die Ordensfrauen an der Teilnahme am öffentlichen Leben hinderten (Klausur, Chorgebet), und ein kirchenrechtliches Vakuum (keine Vorschriften über Art des Noviziats oder Größe von Filialstationen) förderten die Anpassungsfähigkeit. Im Allgemeinen bildete die Diözese den Rahmen für die Entwicklung einer Gemeinschaft, woran schon die Bischöfe Interesse hatten. Kongregationen mit spezieller Zielsetzung (etwa Blindenfürsorge oder Gefangenenbetreuung) hatten ein größeres Ausdehnungsgebiet. Daneben gab es auch die großen Institute, die sich über das ganze Land ausbreiteten oder international tätig wurden, wie die von Vinzenz von Paul (1581 – 1660) gegründeten Filles de la Charité und die Dames du Sacré-Cœur von Sophie Barat (1779 – 1865).

Für die spirituelle Ausrichtung vieler Neugründungen wurden die Regel des Regulierten Dritten Ordens des hl. Franziskus und die Augustinusregel bedeutsam, die Raum für Konstitutionen ließen, die der speziellen Aufgabe der jeweiligen Gemeinschaft entsprachen. Die größten Erfolge erreichten sie bei der Alphabetisierung der weiblichen Bevölkerung Frankreichs (um 1860 waren zwei Drittel der Schwestern im Schulwesen engagiert). Hospitäler und ambulante Krankenpflege erhielten vielfältige Impulse. Sobald man den Schwestern politische Motive unterstellte, begann ihre Verdrängung aus dem Schuldienst, die zunächst an den hohen Kosten weltlicher Lehrkräfte scheiterte. Außer der Tätigkeit in staatlichen und kommunalen Einrichtungen schufen die Kongregationen auch Einrichtungen in eigener Trägerschaft, Spezialkliniken, Krankenpflegeschulen, Heime aller Art. Flexibilität und die Fähigkeit, jede Gesellschaftsschicht anzusprechen, waren die Voraussetzung für die große Ausdehnung des weiblichen Ordenswesens. Was aber bewegte die Frauen damals, am *Catholicisme au féminin* teilzuhaben? Die Kongregationen boten eine hervorragende Möglichkeit, die Abhängigkeit, der Frauen in allen anderen Bereichen der Gesellschaft unterworfen waren, zu entkommen. Frauen konnten einen Beruf ausüben, verantwortliche und angesehene Positionen erlangen, eine Vielfalt von Betätigungen waren möglich, verbunden mit einer sozialen Absicherung, die ansonsten nicht zu bekommen war. Dazu kommt die kirchliche Erneuerung, die das 19. Jahrhundert prägte und eine religiöse Grundhaltung in weiten Bevölkerungsschichten selbstverständlich machte. Durch

das starke Engagement in der Erziehung hatten die weiblichen Kongregationen die Gelegenheit, an der Fortdauer des Phänomens entscheidend mitzuwirken.²²

Die gleiche Entwicklung wie in Frankreich lässt sich mit einiger Verzögerung im deutschen Sprachraum feststellen. Auch hier steht am Beginn die Umwandlung kleiner Konvente in Kongregationen. Zu nennen sind die in der Krankenpflege tätigen Cellitinnen und Elisabethinen am Niederrhein oder die Barmherzigen Schwestern von der hl. Elisabeth, die 1834 aus der Zusammenlegung der Essener Beginen hervorgingen.²³ Neben den Pflegegemeinschaften waren auch Konvente, die sich dem Schuldienst widmeten, wie die Pönitenten-Rekollektinnen in Eupen, die Ursulinen und Augustinerchorfrauen der Congregatio Beatae Mariae Virginis der Säkularisation entgangen.²⁴ 1808 gründete der Münsteraner Generalvikar und spätere Kölner Erzbischof Clemens August von Droste-Vischering (1773 – 1845) in Münster die erste deutsche Kongregation nach der Säkularisation, die in der Krankenpflege tätigen Clemensschwestern. Im Hintergrund stand der Kreis um Amalie Fürstin Gallitzin (1748 – 1806).²⁵ In Preußen fielen die staatsrechtlichen Einschränkungen ab 1840. Wie inspirierend neben strukturellen Faktoren Einzelpersonen wirken konnten, zeigt das Beispiel der Aachener Lehrerin Luise Hensel (1798 – 1876). Drei ihrer Schülerinnen gründeten Kongregationen, die sich durch beachtliche Ausdehnung und Vorbildcharakter auszeichneten: Clara Fey (1815 – 1894) die Schwestern vom Armen Kinde Jesu (1844 für Unterricht armer Kinder), Franziska Schervier (1819 – 1876) die Armen-Schwestern vom hl. Franziskus (1845 für Armen- und Krankenpflege), Pauline von Mallinckrodt (1817 – 1881) die Schwestern der christlichen Liebe (1849 zu-

²² Claude Langlois, *Le catholicisme au féminin. Les congrégations françaises à supérieure générale au XIXe siècle*, Paris 1984. Zur herausragenden Bedeutung der Studie Brigitte Degler-Spengler, »Katholizismus auf weiblich«, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 6 (1987), 239 – 251; Rebecca Rogers, *Le catholicisme au féminin. Thirty years of Women's History*, in: *Historical Reflections* 39 (2013), 82 – 100. Vgl. Claude Langlois, *Catholicisme, religieuses et société. Le temps des bonnes soeurs*, Paris 2011. Vgl. Eder, *Nothelferinnen*, 589f.

²³ Erwin Gatz, *Kirche und Krankenpflege im 19. Jahrhundert. Katholische Bewegung und karitativer Aufbruch in den preußischen Provinzen Rheinland und Westfalen*, Paderborn 1971, 46 – 255; Willibalda Schmitz-Dobbelstein, *Die Hospitalschwestern von St. Elisabeth in Aachen 1622 bis 1922*, Aachen 1922; *675 Jahre Kloster zur hl. Elisabeth in Köln*, Köln 1987; Fleckenstein, *Entwicklung*, 170f.; *700 Jahre Ordensgemeinschaft der Christenserinnen Stolberg-Venwegen 1299 – 1999*, Stolberg 1999; Wolfgang Schaffer, *Cellitinnen in Köln. Zum Schicksal einiger nicht aufgehobener Konvente 1790 – 1820*, in: Georg Mölich/Joachim Oepen/Wolfgang Rosen (Hg.), *Klosterkultur und Säkularisation im Rheinland*, Essen ²2002, 121 – 141; Stephanie Habeth-Allhorn, *175 Jahre Cellitinnen zur hl. Maria in der Kupfergasse. Eine sozial-caritative Ordensgemeinschaft im Herzen von Köln*, Köln 2003; Ilse Schmitz, *Vom Weihwasser zum Sterillium. Krankenpflege der Cellitinnen in Diensten der Stadt Köln von 1838 bis 1978*, in: Monika Frank/Friedrich Moll (Hg.), *Kölner Krankenhaus-Geschichten*, Köln 2006, 136 – 171; Hans Otto Brans, *Der Orden der Cellitinnen zur hl. Gertrud in Düren 1521 – 2009 (Beiträge zur Geschichte des Dürener Landes 29)*, Düren 2010; *Geschichte der Neusser Augustinerinnen*, 2 Bde., Neuss 2010; Bernhard Frings, *Die Essener Elisabeth-Schwestern 1843 bis 2017. Gelebte Barmherzigkeit »vor Ort«*, Münster 2017.

²⁴ Schaffer, *Schulorden*, 23 – 131; Schaffer, *Bildungsarbeit*, 149 – 153.

²⁵ Zur Bedeutung der Caritaskreise für die Entstehung der Frauenkongregationen Schatz, *Säkularisation*, 151f.

nächst für Blindenfürsorge).²⁶ Auch auswärtige Gemeinschaften fassten Fuß, so die ursprünglich in Frankreich beheimateten Borromäerinnen, die durch das Engagement des Koblenzer Caritaskreises an den Rhein kamen. Clemens Brentanos (1778 – 1842) 1831 erschienenes Buch *Die Barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege* wirkte hier inspirierend.²⁷

Coesfeld im Bistum Münster wurde zum Ausgangspunkt der Schwestern Unserer Lieben Frau, als sich die Lehrerinnen Hilligonde Wolbring (1828 – 1889) und Elisabeth Kühling (1822 – 1869) zum gemeinsamen Leben entschlossen und durch Ordensfrauen aus Amersfoort in den Niederlanden in die klösterlichen Gebräuche eingeführt wurden.²⁸ Auch sie zwang der Kulturkampf, ihre Niederlassungen in Preußen aufzugeben, worauf sie einerseits mit der Auswanderung in die USA reagierten, andererseits mit der Verlegung wichtiger Einrichtungen nach Vechta in Oldenburg, wo seit 1859 eine Niederlassung bestand. Da der für das Staat-Kirche-Verhältnis in Oldenburg einschlägige Vertrag von Oliva vom 30. Januar 1830 das Ordenswesen nicht gesetzlich regelte, konnten bereits bestehende Ordensniederlassungen erhalten bzw. ausgebaut werden, sogar die Neugründung einer Mädchenschule in Cloppenburg war 1878 möglich²⁹ »Seit der Mitte des Jahrhunderts erfolgte auf dem Gebiet der Schule ein Qualitätssprung, der mit dem in der Krankenpflege zu vergleichen war. Die auf diesem Gebiet tätigen Orden und Kongregationen trugen dazu bei, dass die allgemeine Schulpflicht, die gesetzlich längst vorgeschrieben war, deren konsequente Durchführung aber an den unzulänglichen Mitteln der Kommunen und an der Kinderarbeit scheiterte, nun Wirklichkeit wurden. Sie konzentrierten sich zunächst auf Elementarschulen. Ihr Beitrag zur kirchlichen Sozialisation der Heranwachsenden ist kaum zu überschätzen.«³⁰

²⁶ Oskar Köhler, Müde bin ich, geh' zur Ruh'. Die hell-dunkle Lebensgeschichte Luise Hensels, Paderborn 1991; Meiwes, Arbeiterinnen, 27–51; Schaffer, Schulorden, 144–164 und 218–232; Petra Fietzek, Worte allein vermögen nichts. Das Leben der Franziska Schervier, Freiburg i. Br. 1997; Schatz, Säkularisation, 155–158; Barbari Buri, Pauline von Mallinckrodt und die Gründung ihrer Kongregation. Katholische Ordensfrauen als caritative Pioniere des 19. Jahrhunderts, in: Westfälische Zeitschrift 146 (1996), 287–312; Schmiedl, Gründungsmodelle, 216–219.

²⁷ [Clemens von Brentano], Die Barmherzigen Schwestern in Bezug auf Armen- und Krankenpflege. Nebst einem Bericht über das Bürgerhospital in Coblenz und erläuternden Beilagen, Koblenz 1831. Vgl. Erwin Gatz, Kirchliche Mitarbeit in der öffentlichen Armenpflege. Die Neuanfänge einer eigenständigen kirchlichen Armenpflege, in: Ders. (Hg.), Caritas und soziale Dienste (Geschichte des kirchlichen Lebens 5), Freiburg i. Br. 1997, 57–70, hier, 59–61; Wolfgang Schaffer/Erwin Gatz, Sozial-karitativ tätige Orden, ebd., 97–110; Meiwes, Arbeiterinnen, 27–51; Schmiedl, Gründungsmodelle, 213–216; Eder, Armenfürsorge, 73–78.

²⁸ Raphaelita Böckmann/Birgitta Morthorst, Geschichte der Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau von Coesfeld, Deutschland (1850–1975), Bd. 1/1–2, Geldern 1993.

²⁹ Josef Zürlík, Zur Geschichte des katholischen Ordens- und Privatschulwesens im Herzogtum Oldenburg unter der konstitutionellen Monarchie, in: Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland 37 (1988), 108–129, hier 111; Raphaelita Böckmann/Birgitta Morthorst, Geschichte der Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau von Coesfeld, Deutschland (1850–1975), Bd. 1/3, Geldern 1995, 75–81, 90–96; M. Birgitta Morthorst, Die Schwestern Unserer Lieben Frau in Vechta, in: Wilhelm Hanisch/Franz Hellbernd (Hg.), Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta 3/5, Vechta 1981, 179–216.

³⁰ Fleckenstein, Mitte, 238.

Geographisch stand den Schulschwestern von Gieboldehausen das preußische Oberereichsfeld am nächsten, das zum Bistum Paderborn gehörte. Dort wirkten die 1862 gegründeten Heiligenstädter Schulschwestern. Mehrere Lehrerinnen, die in Worbis, Dingelstädt, Niederorschel und Heiligenstadt »als Pionierinnen der Frauenbildung auf dem Eichsfeld« wirkten, waren zu einem gemeinsamen geistlichen Leben entschlossen und befolgten zunächst die Regel der Schulbrüder des hl. Jean Baptiste de la Salle (1651–1719). Vom Franziskaner Stephanus Störmann (1830–1898) wurden sie auf die von Maria Magdalena Postel (1756–1846) in der Normandie gegründeten *Pauvres Filles de la Misericorde* aufmerksam gemacht, die ebenfalls die La Salle-Regel befolgten. In ihrer Pariser Niederlassung reagierten sie auf die schulischen und religiösen Bedürfnisse der Kinder deutscher Bierbrauerfamilien. Der aus Ostbevern stammende Picpus-Missionar Hermann Köckemann (1828–1892), der die letzten zehn Jahre seines Lebens Apostolischer Vikar von Hawaii war, warb in seiner westfälischen Heimat für den Eintritt bei den französischen Schulschwestern. Als erste kam 1853 Bernardine Mester aus Warendorf; auf sie folgten die leiblichen Schwestern Merry, Susanne und Humiliane Perdebrock aus Rhede, Bertilla Lohmann aus Münster, Ansberta Pröbting aus Ostbevern, Antonia Haddik aus Borken, Stanislaus Wünnenberg aus Coesfeld, Hedwig Ribo aus Münster, Aloysia Borgelt aus Notuln und Vitalien Hackenkamp aus Werne. So verfügten die *Pauvres Filles de la Misericorde* über etliche deutschsprachige Mitglieder, als die Lehrerinnen im Obereichsfeld sie um ihre Unterstützung baten.³¹ Sie begannen in Heiligenstadt ein gemeinsames Leben, in das sie von den aus Frankreich gekommenen Schwestern, darunter vier Westfälinnen, eingeführt wurden. Am 7. Oktober 1862 benedizierte Bischof Konrad Martin (1812–1879) das neue Kloster und nahm in Gegenwart von Generaloberin Placida Viel (1815–1877), Maria Hartleb (1820–1897), Julie Koch (1831–1917), Aegidia Stecker (1826–1907) und Josepha Engelhardt (1833–1916) als Novizinnen auf. 1864 gründeten sie eine *Höhere Töcherschule* und 1867 ein Lehrerinnen-Seminar, 1872 wurde der Bau der Mutterhauskirche vollendet. Neben den ursprünglichen Wirkorten in Heiligenstadt, Dingelstädt, Worbis und Niederorschel kam es zu Gründungen in Deuna und Breitenworbis (1866), Weißenborn (1868), Uder und Diestedde in Westfalen (1870), Geismar, Lengenfeld und Effelder (1871).³² Am 31. Mai 1874 wurden sie aus ihren Niederlassungen in Niederorschel und Deuna verbannt, am 31. Mai 1875 folgten durch das Ordensgesetz die Häuser in Worbis, Breitenworbis und Weißenborn. Von den 42 Schwestern im Mutterhaus waren 1876 noch 15 in Unterricht und Erziehung tätig. Im Kreis Halberstadt (Dingelstädt, Effelder, Geismar, Uder und Lengenfeld unter dem Stein) konnten die Schwestern bis 1. April 1877 unterrichten. Als Letztes wurde das Mutterhaus in Heiligenstadt am 1. Ok-

³¹ Kärnbach, Fügungen, 3–5.

³² Kärnbach, Fügungen, 5–14; Opfermann, Klöster, 264–270; Johann Dröder, Die selige Maria Magdalena Postel. Stifterin der Genossenschaft der christlichen Schulen von der Barmherzigkeit, Einsiedeln 1909, 393–401; Wand, Nachbarvolk, 123–140; Maria Andrea Stratmann, Placida Viel. »Die Hand Gottes leitet mich«, Strasbourg 2012, 33–38; Haase, Geschichte, 17–21; Zehrt, Kirchengeschichte, 177–180; Opfermann, Klöster, 264–270 und 290–295; Wand, Bedeutung, 206; Wand, Kirchengeschichte, 328–332 und 336 f.

tober 1877 geschlossen. Die Schwestern waren bereits einen Tag zuvor mit der Eisenbahn nach Toul abgereist. Von Regierungsseite überwachte man genauestens, ob die beiden in Heiligenstadt verbliebenen Schwestern es wagten, eine Tätigkeit auszuüben. Am 5. November 1887 wurde die Wiedereröffnung des Mutterhauses staatlich genehmigt³³

Heimat der Schulschwestern von Gieboldehausen war das Bistum Hildesheim. Der erste Männerorden, der nach der Säkularisation dort Fuß fasste, waren die Kapuziner. Nachdem sie 1852 in Ottbergen bei Hildesheim eine Volksmission gehalten hatten, siedelten sich am 28. Juni 1853 zwei Kapuziner dort an. Der Pfarrer von Dinklar hatte sich bereits 1851 an den Generalminister gewandt und um die Entsendung von Kapuzinern aus der Tiroler Provinz gebeten. 1854 konnte der Hildesheimer Bischof Eduard Jakob Wedekin die neue Klosterkirche konsekrieren.³⁴ Doch bereits am 5. Oktober 1863 verließen die Kapuziner Ottbergen, nachdem der Plan, ein größeres Kloster in Hildesheim zu eröffnen, gescheitert war. Am 2. September 1868 folgten ihnen fünf Franziskaner der Thüringischen Provinz, die in Folge der Kulturkampfgesetze am 1. September 1875 weichen mussten, um am 28. Oktober 1887 zurückzukehren und bis 2012 zu bleiben.³⁵

Aus Anlass einer Firmreise durch das Eichsfeld 1852 regte Bischof Wedekin die Gründung eines Klosters im Wallfahrtsort Germershausen an. Ohne dass eine Zusage von Seite eines Ordens erfolgt war, begann Anton Seiters, der von 1839 bis 1847 die Diasporagemeinde Göttingen pastoriert hatte und seitdem als Pfarrer und Bischöflicher Commissarius für das Untereichsfeld in Duderstadt wirkte³⁶, bereits 1853 mit dem Bau eines Klosters und bat die Pfarrer des Eichsfeldes um finanzielle Unterstützung. In einem Brief bekannte er: »Ich habe Mut wie ein Löw«, »ich lerne gut und werde am Ende selbst noch Kapuziner.«³⁷ Am 24. Mai 1856 besichtigten Bischof, Commissarius und der Generalkommissär für Westfalen, P. Johannes Maria Klein, das Kloster. Am 3. Juli trafen die ersten beiden Kapuziner auf dem Eichsfeld ein. Die Region war P. Ingenuin Patzleiner von Winnebach (1818 – 1913) nicht unbekannt, hatte er dort doch schon Volksmissionen gehalten. Dennoch kehrten sie der neuen Heimat schnell den Rücken. Bischof Wedekin wandte sich an Fürstbischof Vinzenz Gasser (1809 – 1879) von Brixen und bat um Vermittlung beim Provinzial der *Tyrolia*. Da der Ordensgeneral das Ersuchen ablehnte, schaltete Wedekin Papst Pius IX. (1792 – 1878) ein, der sich sein Anliegen zu eigen machte, so dass am 21. Oktober 1857 die zwei Patres Titus Steiner von Tartsch (1825 – 1902) und Philemon Eiterer von Prutz (1829 – 1901) nach Germershausen aufbrachen, wo sie im Februar 1858

³³ Kärbach, Fügungen, 14 f.; Arno Wand, Die Katholische Kirche in Thüringen (1785 – 1914). Forschungen im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, Heiligenstadt 2011, 361 f., 411 – 418, 433 – 443; Wand, Nachbarvolk, 140 – 149; Haase, Geschichte, 22 – 25; Zehrt, Kirchengeschichte, 180 – 182; Dölle, Kulturkampf, 26 f.; Mehler, Kulturkampf, 22 f.; Wand, Bedeutung, 215 – 217; Wand, Kirchengeschichte, 351 – 353 und 368 – 371.

³⁴ Hohenegger/Zierler, Geschichte, Bd. 2, 402 – 405; Linden, Vorlesungen, 96 f.

³⁵ Schrader, Kloster, 7 – 13; Henkel, Handbuch, Bd. 1, 303 f.; Bertram, Geschichte, Bd. 3, 278 f.; Scharf-Wrede, Bischof, 121.

³⁶ Wand, Eichsfeld, 202.

³⁷ Zitiert bei Wolpers, Gnadenort, 53.



Abb 1: Bischof Eduard Jakob Wedekin (1796–1870)

eintrafen. 1859 stieß P. Honorius Nestl von Ratschings (1828–1891) zu ihnen. Doch auch dieses Mal war die Gründung nicht von Dauer. Da der klösterliche Bau nicht den



Abb 2: Germershausen, Wallfahrtskirche »Mariä Verkündigung«

Vorstellungen der Kapuziner entsprach, drängte der Generalminister, die Niederlassung aufzugeben. Bereits 1860 stand das Kloster wieder leer.³⁸

Nachdem die Kapuziner 1863 auch Ottbergen aufgegeben hatten, nahm Bischof Wedekin Kontakt zu den Würzburger Augustinern auf, deren Generalkommissär P. Pius Keller am 22. Juli 1864 seine Bereitschaft erklärte, mehrere Patres und Brüder in das inzwischen baulich erweiterte Kloster nach Germershausen zu senden, wo sie bereits am 1. November eintrafen. Unterbrochen durch den Kulturkampf 1875 – 1887 wirkten die Augustiner bis 2019 in Germershausen.³⁹ Den Schulschwestern von Gieboldehausen waren sie große Helfer, stellten den Spiritual und knüpften die Verbindung in die USA.⁴⁰

³⁸ Hohenegger/Zierler, *Geschichte*, Bd. 2, 402 – 405; Linden, *Vorlesungen*, 98 – 100; Wolpers, *Gnadenort*, 51 – 61; Opfermann, *Klöster*, 252f.; Seiters, *Kommissariat*, 98.

³⁹ Opfermann, *Klöster*, 271 – 276.

⁴⁰ Priorinnen waren die Patres Ignatius Denner (1836 – 1914) 1864 bis 1865, Generalkommissar Pius Keller (1825 – 1904) 1865 bis 1870 und Friedrich Wester (1817 – 1890) 1870 bis 1875. Außerdem wirkten dort die Patres Dominikus Behr (1838 – 1900) 1864 bis 1869 und 1871 bis 1873, Joseph Krapf (1846 – 1910) 1869 bis 1871 und 1873 bis 1875, Bernard Radina (1833 – 1891) 1872/73 und Simon Schreck (1846 – 1932) 1873/74. Thomas Müller, *Augustiner*, in: Hauff/Ebeling, *Duderstadt*, 21f.; Ders., *Kapuziner*, ebd., 180f.; Henkel, *Handbuch*, Bd. 1, 302f.; Wolpers, *Gnadenort*, 66 – 78; Opfermann, *Klöster*, 271 – 276; Bertram, *Geschichte*, Bd. 3, 279; Zehrt, *Kirchengeschichte*, 169. Zu den Lebensdaten Gesterkamp, *Liber Mortuorum*. Vgl. Scharf-Wrede, *Bischof*, 122f.; Ders., *Bistum*, 140 – 146 und 280f. und Dölle, *Kulturkampf*, 136.

Auf Drängen des Paderborner Bischofs Konrad Martin errichtete die Sächsische Franziskanerprovinz auf dem Hülfsberg⁴¹ im Obereichsfeld eine Residenz für zwei bis drei Patres, die am 16. April 1860 dort ankamen. Nach dem Kulturkampf gelang es dem letzten Präses P. Adolf Schirdewahn⁴² die Provinzleitung für eine Wiederbesiedlung zu gewinnen, die bis heute andauert.⁴³

Nehmen wir ganz Preußen in den Blick und wenden wir uns dabei den weiblichen Genossenschaften zu, so war ein wichtiges Motiv für den Eintritt neben der religiösen (Berufung auf den Willen Gottes) und der sozialen Dimension (Kampf gegen Missstände) die Chance zu selbständiger Arbeit.⁴⁴ In sozialhistorischer Perspektive versteht Relinde Meiwes katholische Schwesternkongregationen »als Medium zur Interessenartikulation und Realisierung subjektiver Vorstellungen« von Frauen⁴⁵. Die Gründungsprozesse der 23 in Preußen entstandenen Frauenkongregationen weisen eine große Bandbreite auf: neben ausländischen Vorbildern, die mit eigenen Niederlassungen nach Preußen hineinwirken, existieren ältere Gemeinschaften, die sich in Kongregationen verwandeln. Dazu kommen wirkliche Neugründungen, die es den Gründer(inne)n ermöglichten, »ihre eigenen Vorstellungen religiösen Frauenlebens« in die Tat umzusetzen.⁴⁶ Im Blick auf die Eintrittsbedingungen fällt die Bereitschaft der jungen Orden auf, von der Mitgift zu dispensieren. Die Eintrittswilligen waren im Allgemeinen kaum der Jugend entwachsen. Zunächst fühlten sich vor allem Frauen aus bürgerlichen Kreisen, aus der Stadt zum Ordensleben berufen. Aufstiegschancen hingen nicht von der gesellschaftlichen Herkunft ab, sondern von der Leistungsfähigkeit – ein Merkmal, das die Frauengemeinschaften als Vertreterinnen der Moderne erweist, ebenso das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht bei der Vergabe von Leitungspositionen, das im staatlichen Kontext noch lange auf sich warten ließ. Modern war auch die Art, wie die Gemeinschaften ihre Tätigkeitsfelder angingen. Der Übergang von der Krankenwärterin zur -pflegerin und die zunehmende Professionalisierung der Schwestern belegen dies ebenso wie der Aufbau eines effizienten Krankenhauses und Schulwesens. In ihren Betätigungsfeldern waren die Schwesterngemeinschaften wenn nicht der Zeit voraus, so doch auf der Höhe der Zeit, wie die Einrichtung von Kindergärten nach den jeweils fortschrittlichsten pädagogischen Entwürfen zeigt. Unter dem Label

⁴¹ Zur Bedeutung des Hülfsbergs als dem Wallfahrtsort des Eichsfelds Zehrt, *Kirchengeschichte*, 137–150; Opfermann, *Klöster*, 254–263.

⁴² Adolf Schirdewahn (1841–1908), 1861 Franziskaner, 1870 Priesterweihe, 1870, 1872–1875, 1887/88, 1893–1900 Präses Hülfsberg, 1888/89 Guardian Remagen, 1900–1908 Brüdermagister Dingelstädt. Freundlicher Hinweis von Provinzarchivar Br. Hans-Ulrich Kordwittenborg, 11.01.2023.

⁴³ Aschoff, *Vom Kulturkampf bis zum Ersten Weltkrieg*, 179f.; Müller, *Weg*, 79, 85, 87f.; Opfermann, *Klöster*, 254–263; Mehler, *Kulturkampf*, 21f.; Zehrt, *Kirchengeschichte*, 166f.

⁴⁴ Meiwes, *Beziehungen*, 15–17.

⁴⁵ Meiwes, *Arbeiterinnen*, 11.

⁴⁶ Meiwes, *Arbeiterinnen*, 113. Vgl. ebd., 73–113; Relinde Meiwes, *Religiosität und Arbeit als Lebensform für katholische Frauen. Kongregationen im 19. Jahrhundert*, in: *Frauen unter dem Patriarchat der Kirchen. Katholikinnen und Protestantinnen im 19. und 20. Jahrhundert (Konfession und Gesellschaft 7)*, Stuttgart 1995, 69–88; Fleckenstein, *Entwicklung*, 168–177.

Feminisierung des kirchlichen Personals schildert Meiwes, wie die gesellschaftliche Präsenz der Kirche durch den Aufstieg der Frauenkongregationen einen weiblichen Schwerpunkt erhielt. Als Repräsentantinnen der Kirche veränderten sie das Kirchenbild der Katholiken – und nicht nur dieser! Kirche konnte beim Blick auf die Ordensfrauen mit sozialem Engagement und selbstlos gelebter Nächstenliebe identifiziert werden, die nicht auf kurzzeitige Hilfe zielte, sondern eine »gesicherte Lebensperspektive« zu eröffnen suchte.⁴⁷ Ordensschwestern wurden »zu den wichtigsten Akteurinnen der karitativen Arbeit der katholischen Kirche« und leisteten so einen wesentlichen Beitrag zur Herausbildung des katholischen Selbstverständnisses, zur Lösung der sozialen Frage und zur Befreiung von Frauen aus den Begrenzungen der bürgerlichen Gesellschaft. Sie waren »Frauenbewegung vor der Frauenbewegung«.⁴⁸

Gerade das franziskanische Ideal führte in Preußen zu *Wiederbelebungen* und Neugründungen mit Mutterhäusern in Essen, Münster-St. Mauritz, Aachen, Eupen, Thuine, Olpe, Salzkotten, Waldbreitbach und Herford.⁴⁹ Über die Grenze kamen die Franziskanerinnen von Heythuysen in den Niederlanden und gründeten in Kapellen eine Niederlassung.

Wesentlich schwieriger für Gründungen war die Lage in den oberrheinischen Staaten und im Königreich Hannover. Hier schuf erst das Jahr 1848 die nötigen Voraussetzungen. Von den in der Säkularisation aufgehobenen Konventen erlebte keiner die neue Zeit. In Nassau gründete Katharina Kasper (1820–1898) die bald weit verbreiteten Armen Dienstmägde Jesu Christi⁵⁰, in Württemberg kam es mit Unterstützung der Dillinger Franziskanerinnen zur Errichtung mehrerer Kongregationen (Sießen, Bonlanden, Heiligenbronn).⁵¹ Die Franziskanerinnen von Reute gingen auf die Eigeninitiative mehrerer Frauen zurück, die sich seit 1848 der Krankenpflege widmeten.⁵² Die in Baden entstehenden Gemeinschaften griffen ebenfalls stark auf die Franziskusregel zurück. Die 1853 in Heiligenzell bei Friesenheim gegründeten *Armen Mägde Christi* mussten sich auf Anordnung der Kirchenbehörde 1893 den Franziskanerinnen von Gengenbach anschließen. Sie zählten 43 Schwestern und zehn Kandidatinnen.⁵³ 1860 entstand in Oberkirch eine Pri-

⁴⁷ Meiwes, Arbeiterinnen, 280. Vgl. zum Ganzen ebd., 117–268; Fleckenstein, Mitte, 205–241.

⁴⁸ Meiwes, Beziehungen, 13.

⁴⁹ Meiwes, Armut, 528–538.

⁵⁰ Wopperer, Formen, 108–112; Norbert Zabel (Hg.), Die Orden im Bezirk Limburg seit der Gründung des Bistums Limburg, Hadamar 1992, 28–157; Schatz, Säkularisation, 153–155; Gottfriedis Amend, Bewegt von Gottes Geist. Zur Spiritualität Mutter Katharina Kaspers und zur Geschichte ihrer Gemeinschaft, 4 Bde., Montabaur 2005–2018; Schmiedl, Gründungsmodelle, 220.

⁵¹ Otto Weiß, Die Auferstehung der Klöster in Württemberg, in: Wolfgang Zimmermann/Nicole Priesching (Hg.), Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart, Ostfildern 2003, 139–154; zu einzelnen Kongregationen, ebd., 568–571, 577–587, 593–603; M. Radegundis Wespel/M. Franziska Heller, Das Kloster Sießen, in: Edwin Ernst Weber (Hg.), Klöster im Landkreis Sigmaringen in Geschichte und Gegenwart (Heimatkundliche Schriftenreihe des Landkreises Sigmaringen 9), Lindenberg 2005, 431–462, zur franziskanischen Zeit des Klosters, ebd., 451–462.

⁵² Der Verfasser bereitet eine Studie zu ihrer komplexen Entstehungsgeschichte vor.

⁵³ Kongregation der Franziskanerinnen, 104–114; Barbara Henze, Die übrigen Orden, in: Smolinsky, Geschichte, 331–387, hier 337f.

vatanstalt »für verwaarloste Kinder des Landkapitels Offenburg unter der Leitung einer Genossenschaft von Jungfrauen«, die sich dem Dritten Orden des heiligen Franziskus anschlossen. Die staatliche Anerkennung blieb ihnen versagt. Als das Vermögen einer der Schwestern nach deren Tod 1886 staatlich konfisziert wurde, war die wirtschaftliche Erschütterung so stark, dass keine Mitglieder mehr aufgenommen werden konnten.⁵⁴ Auf die Gemeinschaften in Gengenbach und Schwarzach/Erlenbad wird weiter unten eingegangen.⁵⁵

Eine große Ausstrahlung hatten die in Straßburg im Geist des hl. Vinzenz von Paul wirkenden Barmherzigen Schwestern; in vielen deutschen Staaten und in Österreich kam es zur Gründung unabhängiger Zweige dieser Gemeinschaft.⁵⁶ In Hildesheim erfolgte die Gründung durch das Mutterhaus in Paderborn 1852, 1857 wurde die Niederlassung selbstständig.⁵⁷

In der Schweiz hatten viele im Mittelalter gegründete Konvente die Säkularisation überdauert. Da es den Nuntien im 17. Jahrhundert gelungen war, sie zur Übernahme der Klausur zu verpflichten, kam die Umwandlung in tätige Kongregationen nicht in Frage. Stattdessen eröffneten manche von ihnen eine Internatsschule.⁵⁸ Parallel dazu kam es nicht zur Gründung einer Vielzahl von Kongregationen, die Entwicklung konzentrierte sich vielmehr im Wesentlichen auf die von dem Kapuziner Theodosius Florentini (1808 – 1865) 1844 gegründete Gemeinschaft der Schwestern vom Heiligen Kreuz, die sich 1856 in zwei selbständige, bald international tätige Kongregationen teilte, die Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz (Mutterhaus Menzingen) und die Barmherzigen Schwestern vom

⁵⁴ Barbara Henze, Die übrigen Orden, in: Smolinsky, Geschichte, 331 – 387, hier 342.

⁵⁵ Zum Ganzen Wopperer, Formen, 116 – 124; Wolfgang Hug, Schulorden, in: Smolinsky, Geschichte, Bd. 1, 293 – 302; Theodor Hogg/Bernd Mathias Kremer (Hg.), Wo Gott die Mitte ist. Ordensgemeinschaften in der Erzdiözese Freiburg in Geschichte und Gegenwart, Lindenberg 2002; Schmiedl, Gründungsmodelle, 223 – 226.

⁵⁶ Emil Clemens Scherer, Die Kongregation der Barmherzigen Schwestern von Straßburg. Ein Bild ihres Werdens und Wirkens von 1734 bis zur Gegenwart (Forschungen zur Kirchengeschichte des Elsass 2), Saaralben 1930. Vgl. auch Wopperer, Formen, 44 – 83; Angelika Hansert, Der Orden der barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul, in: Smolinsky, Geschichte, 303 – 329; Eder, Armenfürsorge, 78 – 102; Hildegard Zellinger-Kratzl, 175 Jahre Barmherzige Schwestern in Bayern, 1832 – 2007, München 2007; Dies., 150 Jahre Barmherzige Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul Mutterhaus Augsburg, Augsburg 2014; Mitschwester, Geistliche Mutter, Dienerin. Mutter Vinzenz Sultzer 1778 – 1868. Generaloberin der Barmherzigen Schwestern von Straßburg. Beiträge zu ihrem Leben und Wirken, München 2018; Mutter Ignatia Jorth 1780 – 1845. Gründerin und erste Generaloberin der Barmherzigen Schwestern in Bayern. Beiträge zu ihrem Leben und Wirken, München 2020; Helga Penz, Die Tüchtigkeit der Frauen. Die Wiener Barmherzigen Schwestern und die freie Wohlfahrt von 1832 bis 1945 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 68), Wien 2023.

⁵⁷ Scharf-Wrede, Bistum, 84 – 88; Sterner, Kongregation, 43 – 57.

⁵⁸ Vgl. dazu paradigmatisch und grundlegend Brigitte Degler-Spengler, Die regulierten Terziarinnen in der Schweiz, in: Dies. (Red.), Der Franziskusorden, Bd. 1 (Helvetia Sacra 5/1), Bern 1978, 609 – 662.

Heiligen Kreuz (Mutterhaus Ingenbohl, ursprünglich für Krankenpflege). Dazu kamen die Schwestern der göttlichen Vorsehung in Baldegg.⁵⁹

Einen großen Einschnitt bedeutete für all diese Gemeinschaften der Kulturkampf.⁶⁰ Schon 1872 wurden die Mitglieder des Jesuitenordens und *verwandter Kongregationen* aus dem Reich ausgewiesen. Durch das Ordensaufhebungsgesetz vom 31. Mai 1875 kam es in Preußen zur Auflösung bzw. Behinderung aller nicht karitativ tätigen Orden und Kongregationen. Das Gesetz wurde von anderen deutschen Staaten übernommen. Viele Gemeinschaften verlegten ihre Häuser in die Niederlande und nach Belgien, wo die Bischöfe ihnen Exil gewährten. Während die Krankenpflegegemeinschaften oft *nur* die Einführung eines Numerus Clausus hinnehmen mussten, wurde den Schulorden die Wirkmöglichkeit in ihren angestammten Bereichen entzogen. Neben dem benachbarten Ausland boten die USA angesichts des großen Bedarfs an Schul- und Krankenschwestern in den Gemeinden deutscher Auswanderer die Chance zum neuen Beginn. Wer im Lande blieb, suchte sich neue Aufgaben. Als der Kulturkampf Mitte der 1880er Jahre abzuflauen begann, setzte sich der Aufschwung des Ordenswesens (bis in die Zeit des Nationalsozialismus hinein) fort, 1910 zählte man beinahe 67.000 Ordensschwestern in Deutschland.

Eine vergleichbare Entwicklung lässt sich für die USA verzeichnen.⁶¹ Im Gefolge zahlloser deutschsprachiger Immigranten kamen auch deutschsprachige Priester und Ordensleute in die Neue Welt. Die Wiener *Leopoldinenstiftung* und der Münchener *Ludwig Missionsverein* brachten erhebliche Mittel auf, um die Seelsorge sicherzustellen, nachdem alarmierende Zahlen über den Glaubensverlust zahlreicher Katholiken nach Europa gelangt waren. Der vom Limburger Kaufmann Peter Paul Cahensly (1838 – 1923) 1871 gegründete *Raphaelsverein* begleitete die Auswanderer bereits aufs Schiff und gewährte ihnen seit 1888 im *Leo House* in New York eine erste Unterkunft. Zahlreiche Bischofssitze wurden von Deutschen eingenommen.⁶² Der aus Vienenburg bei Goslar und damit aus

⁵⁹ Victor Conzemius, Schweizer Katholizismus weiblich. Die Kongregationen von Menzingen und Ingenbohl im Kontext ihrer Entstehung, in: Stimmen der Zeit 207 (1989), 181 – 192; Patrick Braun (Red.), Die Kongregationen in der Schweiz. 19. und 20. Jahrhundert (Helvetia Sacra 8/2), Basel, 1998.

⁶⁰ Dazu Rita Mülleijans, Klöster im Kulturkampf. Die Ansiedlung katholischer Orden und Kongregationen aus dem Rheinland und ihre Klosterneubauten im belgisch-niederländischen Grenzraum infolge des preußischen Kulturkampfes, Aachen 1992; Meiwes, Arbeiterinnen, 288 – 309; Gisela Fleckenstein, Die Orden und Kongregationen in den Kulturkämpfen, in: Gatz, Klöster, 243 – 254.

⁶¹ Margaret M. McGuinness, Called to Serve. A History of Nuns in America, New York 2013; Mary Ewens, The Role of the Nun in Nineteenth-Century America. Variations on the International Theme, Thiensville 2014; Mary Beth Fraser Connolly, Women Religious, in: McGuinness/Rzeznik, Companion, 141 – 158, hier 144 – 148.

⁶² Kathleen Neils Conzen, German Catholics in America, in: Glazier/Shelley, Encyclopedia, 571 – 583; John T. Monaghan, The Leopoldine Society, ebd., 800 f.; Ders., The Ludwig Missionsverein, ebd., 825 f.; Rory T. Conley, St. Raphael Society, ebd., 1247; Colman Barry, The Catholic Church and German Americans, Milwaukee 1953, 3 – 85 (deutsche Ausgabe: Geburtswen einer Nation. Peter Paul Cahensly und die Einbürgerung der katholischen deutschen Auswanderer in Kirche und Nation der Vereinigten Staaten von Amerika, Recklinghausen 1971, 21 – 122); Manfred Hermanns, Weltweiter Dienst am Menschen unterwegs. Auswandererberatung und Auswandererfürsorge durch das Raphaels-Werk 1871 – 2011, Friedberg 2011; Johannes

dem Bistum Hildesheim stammende Frederick Rese (1791 – 1871) war von 1831 bis zu seinem Tod erster Bischof von Detroit.⁶³ Bereits zuvor waren bayerische und Schweizer Benediktiner ebenso in die USA aufgebrochen wie die deutschen Redemptoristen.⁶⁴ Seit 1847 wirkten die Armen Schulschwestern Unserer Lieben Frau in den USA und zählten in kürzester Zeit dutzende Niederlassungen.⁶⁵ Während die Benediktinerinnen in den USA von der Abtei St. Walburg in Eichstätt und den Schweizer Klöstern Maria Rickenbach und Sarnen ausgingen⁶⁶, lassen sich fast alle dominikanischen Schwesternkongregationen auf das Kloster Heilig Kreuz in Regensburg zurückführen.⁶⁷ Bei den Franziskanerinnen ist das Bild wesentlich vielschichtiger.⁶⁸ Die Armen-Schwestern vom heiligen Franziskus gründeten seit 1858, ausgehend von Cincinnati, Ohio, ebenso Niederlassungen in den USA⁶⁹ wie die Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung mit dem Mutterhaus in Olpe, die 1875 in Lafayette, Indiana ankamen.⁷⁰ Eine in Ettenbeuren in Bayerisch-Schwaben entstandene Gemeinschaft von sechs Tertiärinnen und fünf Tertiären wanderte in die USA aus, um der staatlichen Aufsicht zu entfliehen, und fand ab 1849 ein neues Zuhause

Thauren, Ein Gnadenstrom zur Neuen Welt und seine Quelle. Die Leopoldinen-Stiftung zur Unterstützung der amerikanischen Missionen. Ihr Werden und Wirken, Wien-Mödling 1940; Kummer, Leopoldinen-Stiftung; Willibald Mathäser, Der Ludwig-Missionsverein in der Zeit König Ludwigs I. von Bayern. Festgabe zur ersten Jahrhundertfeier des Bayerischen Missionswerkes, München 1939; Michael Hofmann, Die Gründung des Ludwig-Missionsvereins, in: Wolfgang Weiß/Anne Kraft/Peter Mainka/Katrin Schwarz (Hg.), Franken und die Weltmission im 19. und 20. Jahrhundert (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg 65), Würzburg 2011, 113 – 128.; Jeffrey Marlett, Strangers in Our Midst. Catholics in Rural America, in: McGuinness/Fisher, Catholicism, 86 – 107, hier 89f.; Dahlke, Austauschprozesse, 141 – 143, 149.

- ⁶³ Earl Boyea, Frederic Résé (1791 – 1871), in: Glacier/Shelley, Encyclopedia, 1204f.; Dahlke, Austauschprozesse, 140.
- ⁶⁴ Joel Ripinger, Benedictines, in: Glacier/Shelley, Encyclopedia, 135 – 146; Terence J. Moran, Redemptorists, ebd., 1197 – 1200.
- ⁶⁵ Anne M. Butler, Adapting the Vision: Caroline in 19th Century America, in: Virginia Geiger/Patricia McLaughlin (Hg.), One vision, many voices. Lectures delivered at the Mother Caroline centenary celebrations, Lanham 1993, 37 – 51; Stephanie Mary Pilachowski, School Sisters of Notre Dame, in: Glacier/Shelley, Encyclopedia, 1257 – 1259; Krebs, Erde, 223 – 225.
- ⁶⁶ Ephrem Hollerman, The Reshaping of a Tradition. American Benedictine Women 1852 – 1881, Winona 1994; Jane Klimisch, Women Gathering. The Story of the Benedictine Federation of St. Gertrude, Winnipeg 1993; Dolores Dowling, In Your Midst. The Story of the Benedictine Sisters of Perpetual Adoration, o.O. 1988; Maria Magdalena Zunker, Benediktinische Gründungen des Klosters St. Walburg/Eichstätt in den USA, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 135 (2024), 23 – 61; Dahlke, Austauschprozesse, 148.
- ⁶⁷ Suzanne Noffke, Embrace the Swelling Wave (The Dominicans of Racine, Wisconsin 1), Bloomington 2004.
- ⁶⁸ Grace McDonald, Franciscan Sisters in America, in: Glacier/Shelley, Encyclopedia, 542 – 548.
- ⁶⁹ Ignatius Jailer, Die gottselige Mutter Franziska Schervier. Stifterin der Genossenschaft der Armeschwwestern vom hl. Franziskus, Freiburg i. Br. ³1913, 199 – 203, 220 f., 230 – 245, 269 – 271.
- ⁷⁰ Lothar Hardick, »Er führt, ich gehe«. Mutter Maria Theresia Bonzel, Stifterin der Armen Franziskanerinnen von der ewigen Anbetung zu Olpe, Werl 1965, 174 – 216, 242 – 264; M. Rosanna Peters, The History of the Poor Sisters of St. Francis Seraph of the Perpetual Adoration 1875 – 1940, o.O. 1944.

in La Crosse und Milwaukee in Wisconsin.⁷¹ Theresia Hackelmeier (1826 – 1860), eine Wiener Franziskanerin, reiste, nachdem ihre Gefährtin der Mut verlassen hatte, um die Jahreswende 1850/51 alleine nach Oldenburg, Indiana, um dort die Gründung einer Schulschwesternkongregation zu ermöglichen.⁷² 1859 gründete Pfarrer Franz Xaver Lender (1830 – 1913) in Schwarzach in Baden ein Waisenhaus. Als die vom Mutterhaus in Pirmasens erbetenen Schwestern ausblieben, bildete er aus den bereits versammelten Kandidatinnen eine eigene Gemeinschaft von Franziskanerinnen. Aufgrund der Kulturkampfgesetze wurden die Mitglieder der Gemeinschaft 1872 von ihren Gelübden entbunden, um ihnen ein weiteres Wirken zu ermöglichen. Die Schwestern konnten entweder ohne Gelübde in Gemeinschaft leben, nach Hause zurückkehren oder auswandern, um sich einer anderen Gemeinschaft anzuschließen. Die seit 1868 als Oberin wirkende Alexia Höll (1839 – 1918) brach mit zwei Schwestern in die USA auf und gründete ein Mutterhaus zunächst in New Cassel und dann in Milwaukee, von wo ab 1895, von Erlenbad bei Sasbach ausgehend, Niederlassungen in Deutschland und der Schweiz entstanden, denen sich 1922 die elf verbliebenen Schwestern der Schwarzacher Kommunität anschlossen.⁷³ 1866 gründete Pfarrer Wilhelm Berger (1834 – 1901) eine Gemeinschaft in Seelbach bei Lahr mit Filialen in Todtnau, Forbach und Zell im Wiesental. 1876 wurde die Gemeinschaft von staatlicher Seite für aufgehoben erklärt. Von den 60 Schwestern verließen 27 Deutschland und gründeten in den USA ein eigenes Mutterhaus. Für die verbliebenen Schwestern wurde das Spital in Gengenbach zum Mittelpunkt. Nach dem Abflauen des Kulturkampfes erfolgte 1891 die kirchliche Approbation und 1894 die staatliche Anerkennung.⁷⁴

Schließlich führte der Kulturkampf dazu, dass die Schulschwestern von Gieboldehausen und auch die Franziskanerinnen von Herford Preußen verließen. Letztere gründeten in Dubuque, Iowa und Peoria, Illinois neue Mutterhäuser.⁷⁵

⁷¹ M. Mileta Ludwig, *A Chapter of Franciscan History. The Sisters of the Third Order of St. Francis of Perpetual Adoration 1849 – 1949*, La Crosse 1950; Doris Pehowski, *By God's Providence. The Sisters of Saint Francis of Assisi 1849 – 2001*, St. Francis 2001.

⁷² M. Clarissa Dillhoff/Mary Olivia, *With the Poverello. History of the Sisters of Saint Francis*, Oldenburg, Indiana, New York 1948.

⁷³ Francis Borgia Rothlueber, *Er sandte zwei. Geschichte der Schulschwestern des hl. Franziskus von der Gründung der Kongregation bis zum Tode der Gründerinnen Mutter Alexia und Mutter Alfons*, o.O. 1974; Archangela Heberle, *Die Erlenbader Franziskanerinnen. Beiträge zur Geschichte der europäischen Provinz der Kongregation der Schwestern des hl. Franziskus in Erlenbad*, Erlenbad 1976, 13 – 58, 65 – 84; Barbara Henze, *Die übrigen Orden*, in: Smolinsky, *Geschichte*, 331 – 387, hier 343 – 345; Krebs, *Erde*, 237 f.

⁷⁴ *Kongregation der Franziskanerinnen*, 115 – 119; Barbara Henze, *Die übrigen Orden*, in: Smolinsky, *Geschichte*, 331 – 387, hier 357; Krebs, *Erde*, 236 f.

⁷⁵ *Entstehung und Wirken der Genossenschaft der Schwestern des hl. Franziskus zu Dubuque, Iowa*, Mönchengladbach 1900; Mary Eunice Mousel, *They have taken Root. The Sisters of the Third Order of Saint Francis of the Holy Family*, New York 1954; M. Thaddea Goedde, *The Charity of Christ Urges Us. The Sisters of the Third Order of Saint Francis East Peoria, Illinois*, East Peoria o.J.; Udo Tielking, *Die Armen erben. Lebensbild des Pfarrers und Dechanten Johannes Bernhard Heising (1805 – 1881)*, Höxter 2012.